

Mit prächtigen Chören erfreut

„Messias“ von Georg Friedrich Händel wird in St. Stephan aufgeführt

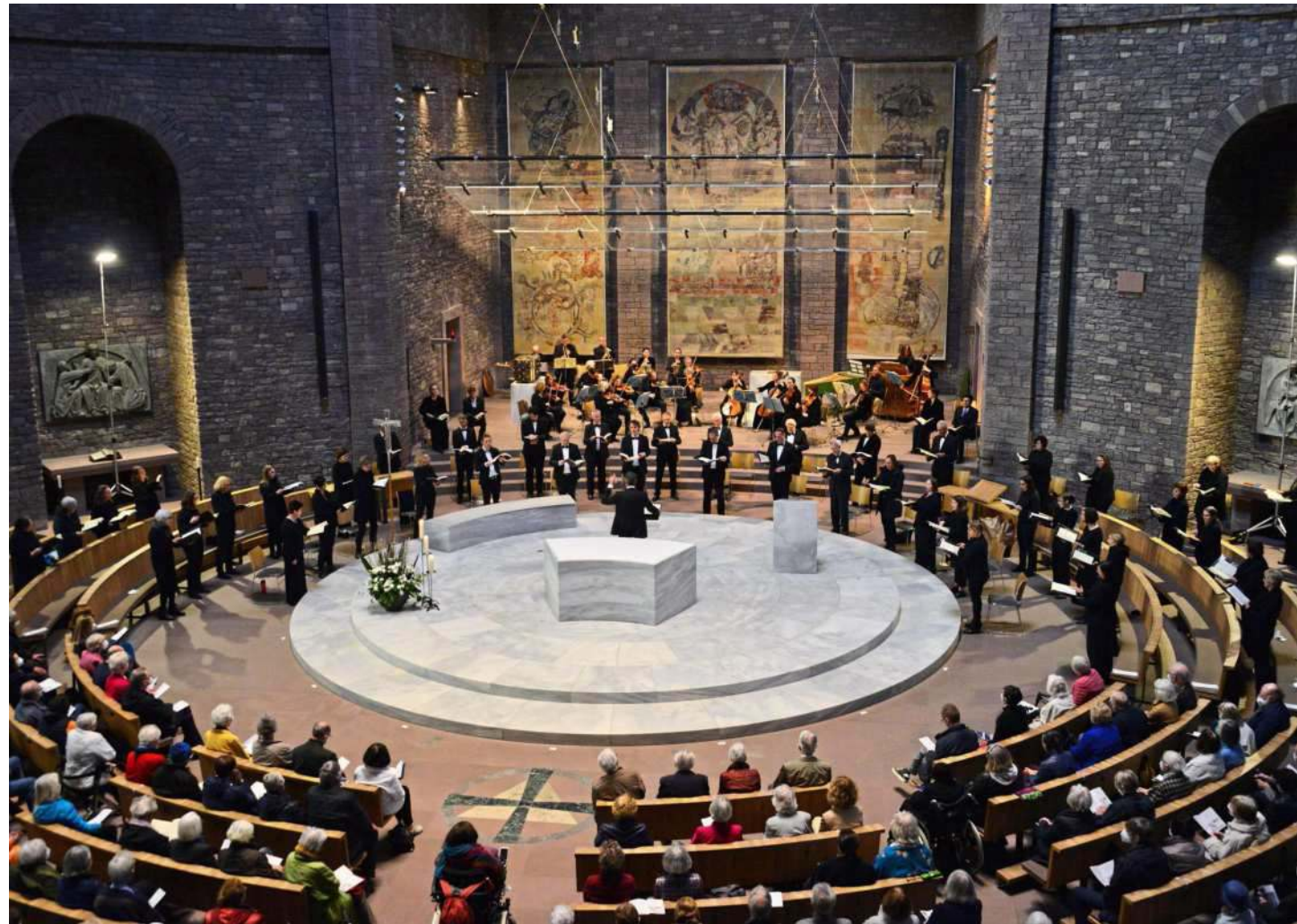
Von unserem Mitarbeiter
Daniel Hennigs

Gut 50 Meter lang war die Besucher-schlange von dem Einlass zur Aufführung des Oratoriums „The Messiah“ (Der Messias) in der Kirche St. Stephan. Das 1741/42 entstandene Werk galt schon zu Lebzeiten seines Komponisten Georg Friedrich Händel nicht nur als erbauliches Sakralwerk, sondern durchaus auch als „great musical entertainment“. Das belegen etliche zeitgenössische Zeugnisse, die Händel indes enttäuschten, schrieb er dieses Werk nach eigener Aussage doch auch deshalb, um die Zuhörer zu besseren Menschen zu machen. Der Charakter als Abendunterhaltung ist beim „Messias“ freilich irreführend und wird glücklicherweise nicht mehr bedient. Aufführungen finden in den meisten Fällen in Kirchen statt, erweisen sich freilich nach wie vor als Publikumsmagnet.

Kirche bei Konzert nahezu voll besetzt

Der gut besetzte Stephanschor, die Karlsruher Kammerphilharmonie sowie die vier Gesangssolisten unter der Leitung von Stephanskantor Patrick Fritz-Benzings konnten sich bei Aufführungsbeginn schließlich über eine nahezu voll besetzte Kirche freuen, zumal die gelockerten Corona-Beschränkungen keine Kapazitätsgrenzen mehr bei Veranstaltungen vorsehen. Zusammen mit Bachs Weihnachtsoratorium zählt der „Messias“ zu dem berühmten barocken Großchorwerken. Vor allem die Chorsätze sind es, die sich über die Jahrhunderte ins kollektive Gedächtnis eingepägt haben. Allen voran natürlich das „Hallelujah“ am Ende des zweiten Teils, das Stephanschor und Kammerphilharmonie feierlich getönt darboten.

Interessant erwies sich Fritz-Benzings Rückgriff auf Händels englische Originalfassung, die zudem eine barocktypische, eher kleinere Orchesterbesetzung ohne größeren Bläusersatz



Ein Publikumsmagnet: „Der Messias“ von Georg Friedrich Händel entstand 1741/42. Die Wirkung des Werkes ist nach wie vor ungebrochen, wie die Aufführung in St. Stephan zeigte.
Foto: Daniel Hennigs

vorsieht (wie man ihn beispielsweise aus Mozarts Bearbeitung des „Messiah“ kennt). Dies verlieh dem Klangbild einige Transparenz und Leichtigkeit, die auch anderen bekannten Chören wie „And He Shall Purify The Sons of Levi“ oder „For Unto Us A Child Is Born“ aus der Weihnachtsepisode des Oratoriums zugute kam.

Obwohl gut intonierend und zusammengehend und im forte angemessen

prächtig agierend, erwies sich der Stephanschor an manchen Stellen nicht gut verständlich, was wohl auch an der Platzierung außerhalb des akustisch günstigeren Chorraumes lag (dort befand sich das Orchester), um die nötigen Corona-Singabstände einzuhalten. Eine teils klarere Diktion vor allem hinsichtlich der Konsonanten hätte man sich von den Gesangssolisten wünschen können. Dennoch überzeugten Antonia Bouvé (So-

pran), Julia Werner (Alt), Philipp Nicklaus (Tenor) und Clemens Morgenthaler (Bariton) ganz überwiegend mit präsenten Stimmen, virtuoseren Koloraturen und Durchsetzungsfähigkeit gegenüber dem Orchester, das wiederum seinem Part in ansprechender Weise gerecht wurde und unter Einbezug barocker Naturtrompeten, Pauken sowie dem Wechsel zwischen Begleitcembalo und -Orgel auch eigene Akzente setzen konnte.